



Abend-

Zeitung.

113.

Freitag, am 12. Mai 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Pell].

An X. X.

bei Uebersendung eines Schachspiels.

Nimm freundlich hin dies Angebinde,
Als ein Geschenk zum neuen Jahr;
Nicht Amor, mit der Augenbinde,
Die Freundschaft, sehend, reicht es dar.
Sie wählt, was nützet und erfreuet,
Verschmähend leeren Flittertand.
Drum sei dies Schachspiel Dir geweiht,
Es unterhält, schärft den Verstand.

Schach bietet Jedem man im Leben,
Der Schwache ist im Augenblick
Dem Schach des Schicksals hingegeben,
Der Weise nur zieht sich zurück.
Er wird auf allen Irrgewinden,
Wie hier auf diesem bunten Spiel,
Stets einen sich'ren Ausweg finden,
Er waget und verliert nicht viel.

Die Kunst, sein Spiel schlau zu verstecken,
Liebt man bei Hof und in der Stadt,
Durch Schach sucht And're man zu necken,
Und eh' man's ahnet ist man matt,
Man sieht sich plötzlich hintergangen,
Ein donnernd: matt! das Ohr betäubt:
Vor dem sonst Läufer munter sprangen,
Ist froh, wenn ihm ein Bauer bleibt.

Es machen zwar Thurm, Läufer, Springer
Sich, doch gewiß mit Unrecht, groß;
Der Bauer scheint mir nicht geringer,
Sie alle theilen doch sein Loos;
Denn auch vom Spiele will man rasten,
Wer wünscht sich immer zu zerstreun?
Und dann packt man in Einen Kasten
Den König und den Bauer ein.

Nur mit dem Freunde muß man spielen,
Sonst Eigennuz und Stolz nicht schweigt,

Zu tief wird den Verlust man fühlen,
Im Glück sich Schadensfreude zeigt.
Wir wollen unter Scherz und Lachen
Schach bieten uns noch lange Zeit,
Und wechselweise matt uns machen,
Wenn uns die Hand der Zufall beut.

Dich, Freundin stets, mit diesem Jahre,
Das heut' für uns begonnen hat,
Im ernstem Lebenspiel bewahre
Das Glück vor list'gem Schach und Matt.
Mußt Du des Todes Schach erliegen,
Der immer mit der Sense mäht,
So sei es nicht nach vielen Zügen;
Ein rascher Zug und dieser spät.

R. Müchler.

Isabelle von Limeuil.

[Fortsetzung.]

Wie nun die Königin von diesem Anblicke ergrif-
fen trauernd ihr Auge senkte, gewährte sie, daß die
Granatblüthe geknickt und verwelkt auf der Erde lag.
Mit ihrer Rechten auf sie weisend, hielt ihre Linke die
Limeuil zurück, welche die Blumen aufzuheben sich
bücken wollte.

Es entstand eine lange Pause. — Einen fragen-
den Blick Basils beantwortete die Königin mit einem
bejahenden Nicken ihres Hauptes — der Astrolog hob
gegen die Gestalt auf dem Fußgestelle seinen weißen
Stab, die Gestalt lächelte und streckte die Hand noch
einmal gegen den Spiegel, während der lichtblaue
Knabe sich von der Erde erhob, Weihrauch auf sein

Räucherbecken schüttete, drei Mal kühn und feck um das Fußgestelle schritt und, vor den Spiegel tretend, das Gefäß mit triumphirender Miene drei Mal hoch in die Höhe schwang. Als jetzt Trompeten und Pauken schmetterten und eine liebliche sanfte Musik begann, trat der Knabe seitwärts und schauete mit weit geöffnetem Auge nach dem Spiegel, zuweilen auch, jedoch nur verstohlen, nach der schönen Limeuil.

Alençon! rief unwillkürlich, doch leise die Königin, während ihr Auge forschend nach dem Spiegel sah — doch nicht ihr Sohn, der Herzog von Alençon erschien — der junge Bearnier Heinrich von Navarra war es, der mit Frankreichs Krone geschmückt unter lieblichem Klange von Flöten und Schalmeyen seinen Umgang begann. Eine helle Flamme leuchtete während dem auf dem Altare, die Lilien Frankreichs schienen heller zu glänzen, der Stern über ihm mehr goldene Strahlen um sich zu verbreiten. Vier und zwanzig Mal ging er um den Altar. — Da verlosch plötzlich die Flamme zischend, die Lilien umzog schwarzer Trauerflor. Dem Sterne zu hob sich die König-Gestalt und himmelwärts schwebend verschwand Stern und König.

Der Vorhang rollte nieder. — Die Gestalt auf dem Fußgestelle hob ihre Rechte hoch empor, als ob sie den Weg bezeichnen wollte, welchen der Navarrer und sein Stern genommen. Der lichtblaue Knabe lag in betender Stellung auf seinen Knien.

Die Königin sprang auf. — Ihr habt mehr geleistet, Basil, als Ihr solltet, — rief sie entrüstet — wozu das letzte Bild?

Ihr befehlt, ich gehorchte Euch, der Geist gehorchte mir. Ist der Vorhang einmal aufgerollt, kann nur ein mächtiges Wort des Meisters befehlen, daß er wieder herunter rolle, ich sprach es nicht aus.

Die Königin schwieg und sah nachdenkend vor sich nieder. Endlich nach langem Sinnen hob sie plötzlich das gesenkte Haupt. Mit stolzem Anstand sah sie kühn um sich, als wollte sie dem Schicksale trotzen, es zum Kampf aufrufen. — Thörige Gaukeleien, — rief sie — nur da, um die Stunden der Langweile zu verschweigen, ihr erschüttert mich nicht, ich gehe doch den Weg, den ich gehen will!

Wenn die Sterne es wollen, ja! — sagte mit ernstem Tone der Astrolog. — Nicht aus diesem Kreise könnt Ihr schreiten, Catharine von Medicis, ohne meinen Willen, und wie schwach ist der gegen den Willen des Mächtigen dort oben. — Die Königin sah zornig auf ihn und hob schon den Fuß. — Wagt es nicht, ist Euch Euer Leben lieb! rief er ernst und

trat auf einen schwarzen Stein, der in der Mitte des Fußbodens eingemauert war, schwang seinen Stab in die Luft und alle Figuren, Zeichen und Bilder um ihn her schienen Leben zu bekommen.

Isabelle hielt die Königin zurück, schmiegte sich ängstlich an sie und bat mit flehendem Blicke, nicht weiter zu gehen — Catharine erblaßte, doch faßte sie sich schnell.

Freund Basil! — sagte sie lächelnd — genug für heute, Ihr habt alles trefflich angeordnet. Ich danke Euch für Eure Mühe, mein Schatzmeister wird es noch kräftiger thun. — Und ist nun Euer Zauber gelöst, der Weg mir wieder offen? fragte sie spöttisch.

Der Geist hat die undurchdringliche Kette gebrochen — der Kreis ist Euch geöffnet, schreitet hinüber, Königin, und wisset, nur dem gläubigen, demüthigen Herzen öffnen die Geister das Auge.

Gehabt Euch wohl, Meister! sagte Catharine mit erzwungener Ruhe, und schritt über die Figuren hinweg, die den magischen Kreis bezeichnen hatten, die Limeuil folgte; der Knabe, eine Fackel in der Hand, schritt voran.

Eben als die Königin das Zimmer des Astrologen verlassen wollte, sagte sie zu Basil: Meister, wollt Ihr nicht diesem Fräulein auch den Schleier der Zukunft hinwegziehen? — Ihr werdet, wie ich vermute, ein gläubigeres, demüthigeres Herz in ihr finden, als das Herz der Königin von Frankreich. — Bleibt hier, Isabelle, und erzählt mir, was Ihr alles Schönes gesehen. — Bei diesen Worten verließ sie schnell das Zimmer und wie von unsichtbarer Macht festgehalten, blieb das Fräulein an der Thüre gebannt.

Basil betrachtete sie lange und schweigend, ergriff dann ihre beiden Hände und sah starr in ihr dunkles Auge, als ob er in diesem Spiegel das Innere ihres Herzens lesen könne, doch sagte er kein Wort.

Jetzt kehrte der Knabe wieder zurück, neigte sich freundlich vor dem Fräulein und blickte mit sonderbar glühendem Auge nach ihr. Der Astrolog gab ihm ein Zeichen, er trat hin an das Fußgestelle der Gestalt und schien sich mit etwas ruhig zu beschäftigen.

Isabelle de la Tour! — hob nun Meister Basil an — Ich soll Euch Euer Horoscop stellen — wünscht Ihr es? — Sie winkte bejahend. — Da bedarf es nicht der Geister und ihrer Einwirkung, — fuhr er fort — Euer Schicksal liegt in Eurem Herzen und deshalb in Eurer Macht. Soll ich Euch dieß enthüllen? — Isabelle erröthete. — Da führte Basil sie zu der Gestalt auf dem Fußgestelle, wirkte dem Ana-

ben, der einen grünen Schleier von Etwas hinweg zog, und ein duftender Rosenstrauch stand in voller Blüthe vor der Jungfrau.

Euch, schöne Limeuil! — begann nun Basil — Euch, das liebliche Bild dieser Blumen, darf sich nur duftend der Schleier lüften, nur aus Blüthen der bedeutsame Kranz sich winden, der Eure Zukunft zeigen mag. — Pflückt die Blumen, windet den Kranz und sie steht vor Euch.

Sagend streckte Isabelle die Hand nach den Blumen. — Brecht sie nur! — lispelte leise der Knabe und sah gar freundlich auf zu dem Fräulein — Fürchtet Euch nicht! — Und eine Knospe, eben im Entfalten, bog sich schmeichelnd der weißen, zarten Hand der Jungfrau entgegen; sie brach sie schnell.

Brecht Ihr zuerst Euer Bild? — fragte Basil. — Das Bild Eurer äußeren Schöne ist es, das vor dem Auge des jugendlichen Frühlings sich kaum entfaltet hat. Ist es auch das Bild Eures nur halb erst erschlossenen Herzens?

Da brach, verlegen erröthend, das Fräulein eine äppig aufgeblühte Rose und eine Schlange fuhr aus dem grünen Blätterdache hervor, wickelte sich um ihre Hand — und mit einem Schrei die Hand betäubt vor Schreck nach dem Herzen führend, drückte sie die Schlange an das klopfende Herz.

Erschreckt nicht! — sagte Basil ernst, während der himmelblaue Knabe die Schlange von dem Herzen der Jungfrau lockte und sie, freundlich streichelnd, wieder unter den Rosen barg. — Sie ist nicht giftig und verwundet Euch nicht. Wie die Rose das Bild der Liebe, wie ihre Dornen der Liebe Schmerzen bedeuten, ist diese Schlange das Gift, was aus ihr quillt!

Isabelle de la Tour! — sagte er nach einem langen Schweigen mit wehmüthiger Stimme, als ob es ihm ahnete, seine Warnung sei vergebens — Isabelle! Eure Liebe sei treu, innig, sei heilig! — setzte er mit warnendem Tone hinzu — Es wird eine Schlange Euch verwunden, trifft ihr Stachel ein reines Herz, dann tödtet sie nicht, ihr Gift ist unschädlich und kann das Heilige nicht bespriegen. Doch — trifft sie — Ihr bebt! Ihr zittert! — Nun, so sei Gott mit Euch, unglückliches Mädchen! — Doch — fuhr er fort — wenn es über Euch stürmt und brennt, dann kommt zu mir, Euch unter meinem Mantel zu bergen. — Nicht des Meisters Wissen, des Greises Herz vertrauet!

Isabelle beugte sich vor der ehrwürdigen Gestalt. — Begleite sie! sagte er zu dem Knaben, der hastig die Fackel ergriff und voranschritt. Isabelle folgte.

Als sie am Ende des schmalen Ganges, unfern der verborgenen Thüre angekommen waren, wendete sich der Knabe schnell. — Reizende Sylphide, — sagte er — welcher Lohn wird mir für meine Mühe?

Verlegen nickte ihn Isabelle an und schien etwas von Werth für ihn zu suchen.

Sucht nicht! — sagte der Knabe. — Ich wüßte wohl, was Ihr mir geben könntet.

Nun? fragte Isabelle.

Ihr seid so schön, — sagte der jugendliche Knabe und senkte verschämt sein Auge — so lieblich, als wäret Ihr aus dem Reiche der Geister herabgestiegen, daß ich selbst, der ich wohl Schönes sah, nichts Herrlicheres erblickte als Euch. Gekst mir Eure Lippen zum Kuß und ich bin tausendfältig belohnt. — Er sah so bittend das Fräulein an, sein Auge ruhte so kindlich auf dem Mädchen, daß sie, ohne es eigentlich zu wollen, sich zu ihm niederbog, der, mit seinen Armen sie innig umschließend, seine Lippen glühend auf die ihrigen preßte.

Die Limeuil erschrak. Diese Gluth hatte sie nicht von dem Knaben erwartet. — Du bist unbescheiden! sagte sie zürnend.

Ich bin glücklich! und von jetzt Eurent Dienste geweiht. Isabelle de la Tour, Ihr seht mich wieder. — Die Fackel entsank ihm — sie erlöschte. — Der Knabe verschwand.

[Die Fortsetzung folgt.]

Der Korb in optima forma.

Mein Herr, Sie haben eine Tochter — wenn's beliebt —

„Mein Herr, das weiß ich schon seit achtzehn Jahren.“

Sie ist ein Engel, wie es wen'ge giebt.

„Mag seyn, doch könnten Sie die Mühe sparen —“
Mein Herr, ein solches Kind verdient den besten Mann.

„Mein Herr, dieß Compliment ist nicht von Nothen.“
So wissen Sie, ich bete diesen Engel an!

„Ich bitte ernstlich, Herr, sie ja nicht anzubeten.“
Nur sie wird meine Seele stets umschweben!

„Mein Herr, ich dächte doch, Sie thäten nur Verzicht.“

Unmöglich, Herr, kann ohne sie ich leben.

„So folgen Sie dem Rath und leben lieber nicht.“
Hannover. Georg Harris.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, im April 1826.

(Fortsetzung von No. 100 ff.)

Daß ich Ihnen von meinen Wanderungen durch Berlin erzählen will, wird Sie doch nicht befremdet haben. Warum unternähme man wohl Reisen und Wanderungen, als um der Welt die erlebten Abenteuer, die gemachten Bemerkungen über Kunst und Natur mündlich, oder lieber schriftlich und am allerliebsten gedruckt mitzutheilen, und so will ich auch mir das Vergnügen nicht versagen, in Ihren Blättern von meinen beschwerlichen, mir nicht selten recht sauer gewordenen Wanderungen durch Berlin und von dem was Kunst und Natur meinem forschenden Auge darstellten, zu erzählen. Irgend-jemand, der von Berlins Linden, dem Plaze am Opernhause, Gensd'armenmarkte, Lustgarten u. s. w. gehört hat, wird nicht begreifen können, wie Wanderungen durch Deutschlands schönste Stadt sauer und beschwerlich werden können, und somit sehe ich mich genöthiget, zwei Worte, welche auch die tapfersten Füße eines Wanderers mit Schrecksteinen auszusprechen, durch welche die dunkeln Epithete, sauer und beschwerlich, hinlänglich erleuchtet werden dürften. Da, wo erstere durch, wenn auch etwas holperige, Fußwege ersetzt, letztere nicht vorhanden, oder durch eine, wenn auch etwas wackelige, Hülle dem Auge entzogen sind, wie unter den Linden, auf dem Opern- und Zeughausplaze, finden die Füße des Wanderers freilich keinen Grund flagbar zu werden, auch Personen, welche des Voltigirens nicht kundig sind, können allda nach Belieben und furchtlos sich ergehen, ohne durch den Gedanken an einen möglichen, in vielen Straßen der Stadt Hals und Leben in Gefahr setzenden faux pas mit Angst erfüllt zu werden, sie können selbst, frei athmend und ungehindert, auf ebener und angenehmer Bahn, zwischen dem Opernhause und der königl. Bibliothek, bis zur katholischen Kirche gelangen, wenn sie nicht gerade das Unglück haben, von einem der vielen jungen Pferde, welche daselbst den ersten praktischen Unterricht empfangen, in den Sand gestreckt zu werden. Allein man kann nicht immer zur katholischen Kirche gehen, man kann auch nicht immer auf den Trottoirs und unter den Linden luftwandeln, so gern man auch wollte; indem Geschäfte, Besuche und endlich auch der Wunsch nicht nur die Neu- oder Dorotheenstadt, sondern auch Köln, Berlin und die anderen Städte und Vorstädte, aus welchen die mächtige Königsstadt besteht, kennen zu lernen, uns in die Königsstraße, wo für vierbeinige Fußgeher, welche gewöhnlich die Mitte der Straße zu halten pflegen, sehr liebreich, für zweibeinige aber, welche längs der Häuser auf dem Wege der Tugend (Bürgersteig) hinwandeln müssen, wenn sie nicht mit den vierbeinigen in sehr unangenehme Collisionen gerathen wollen, gar nicht gesorgt ist, und in andere, mit breiten Rinnsteinen und schmalen Fußpfaden versehene Straßen und Gassen führen können. Wenn Alexander der Große sich nicht besoffen, Cäsar der Diktatur entsagt, Karl der Zwölfte nicht mit unmenschlicher Grausamkeit an Patkul gehandelt, Peter der Große eben so wohl verstanden hätte, sich selbst als seine Russen zu beherrschen, wenn der unsterbliche Joseph mit seinem reinen, schönen Willen auch den Menschen gekannt und ihm nicht zugemuthet hätte, alte, eingewurzelte Vorurtheile wie abgetragene Schlaf-

röcke abzulegen, wenn Friedrich der Einzige zuweilen weniger eigenmächtig gehandelt, Papst Ganganelli die Jesuiten nicht aufgehoben, und ein Anderer sie nicht wieder eingesetzt hätte, wenn Madame Sonnely, mit entsetzlicher Stimme, keine langen Arien singen wollte, wenn endlich Berlin weder Bürgersteige noch Rinnsteine hätte, wie höchst vollkommen würden alle genannte Große und Kleine erscheinen, welche Stadt Deutschlands dürfte sich mit Berlin zu vergleichen wagen. — Zwar, die Rinnsteine betreffend, muß ich bekennen, daß die bedeutende Abneigung, welche ich anfangs gegen sie hegte, bereits merklich abgenommen hat, indem ich gefunden habe, daß durch selbige ein Sinn des Menschen zwar höchlich beleidigt, doch ein anderer zuweilen recht wohl vergnügt werden kann. Ich sehe, wie selbst geborne Berliner bei dieser Stelle eine ungläubige Miene ziehen und Erklärung wünschen. Ich eile sie zu geben.

Eine reizende Dame, oder auch nicht Dame, mit chinesischen und wohlbeleideten Füßchen, bei etwas schmutzigem Wetter, aufgeschürzt wie Diana, wenn sie die Wälder durchstreift das flüchtige Reh zu erjagen, über eine Reihe sich folgender Kanäle mit Leichtigkeit und Grazie weghäupfen zu sehen, ohne daß der blendend weißen Hülle des niedlichen Fußes, vulgo Strumpf genannt, auch nur die leiseste Spur der, an den Ufern des Kanals reichlich vorhandenen, Flüssigkeiten eingeprägt wird, ist unter den Vergnügungen, welche wir durch den Sinn des Gesichtes genießen, gewiß nicht als die letzte zu erachten. Freilich muß der Fremde, welcher zu dergleichen Beobachtungen nicht durch vorläufige Gehübungen hinlänglich vorbereitet ist, nicht selten les frais d'apprentissage bezahlen, wie ich sie z. B. wirklich bezahlt habe. Eine Hebe-Gestalt, welche ich über mehrere dergleichen Kanäle nicht wegschreiten, nein, wegschweben sah, zog mich unwiderstehlich an, ihren Schritten zu folgen und gleichsam auch zu schweben; von der Behren- bis zur Kronenstraße waren wir Beide glücklich gelangt, ein Duzend breiter und schmaler Kanäle hatten wir bereits überseht, alles ging vortreflich, schon erblickte ich die Mündung der Leipzigerstraße, da sprach mein Genius, bis hieher und nicht weiter, und die hohen und steilen Ufer des Rinnsteines an der Leipzigerstraßen-Ecke nahmen mich auf. Ich überlasse es einem besseren Redner als ich bin, meine Empfindungen zu schildern. Nicht das schreckliche Mißgeschick selbst, nicht die sichtbaren Folgen desselben, nicht der Ruf des Anführers einiger jungen Decamisado's: „He, Ojust! Friße! kommt man her, da ist ein Mann in den Kennstein gefallen!“ konnte mein Gemüth erschüttern, nur der Gedanke, die reizende Urheberin meines Unglückes meinen Blicken entschwinden zu sehen, ihre Spur auf immer zu verlieren, tobte in meiner Brust; meiner Sinne kaum mächtig bestieg ich eine Droschke und fuhr im schnellsten Galopp, nein, das gerade nicht, in einem gemäßigten Quasi-Trabe nach meiner Wohnung. — Ich wollte eben einen zweiten, in der Königsstraße erlebten, mich noch tiefer fränkenden Unfall, da keine Hebe, sondern eine mit Picklingen beladene Dame, und der unbeschreibliche Bürgersteig an der Mündung der Königsmauer dessen Veranlassung waren, erzählen, als ich unterbrochen, meine Aufmerksamkeit auf einen andern Gegenstand geleitet und ich zu andern Bemerkungen veranlaßt wurde.

[Die Fortsetzung folgt.]